

Galerie



Jochen Ziem, ehemaliger DM-Testredakteur, schreibt:

Ihm ging der Ruf voraus, der faulste deutsche Journalist zu sein. Noch als DM-Redakteur wurden seine Geschichten als letzte fertig. Er lieferte sie meist gegen morgen mit der folgerichtigen Bemerkung ab: „Das Leben könnte so schön sein.“ Diesen Satz hat er beibehalten, obwohl er inzwischen sein Ziel erreicht hat, überhaupt keine Geschichten mehr schreiben zu müssen.

Sigfrid Dinser ist nicht der erste Chefredakteur dieser Zeitung, aber diese Zeitung bekam mit ihm zum erstenmal ihren Chefredakteur. Sie bekam ihn über Nacht und gegen seinen Willen. Dinser ist nicht ehrgeizig. Er wollte die Zeitung nicht groß machen, sondern richtig. Das machte die Zeitung groß.

Wo bei anderen die Angst sitzt, ist bei Dinser ein Loch. Als wir mit Prozessen zugeeckt wurden und es ratsam schien, aufgebrauchte Produzenten zu besänftigen, fragte Dinser: „Wieso? San mir im Unrecht?“ Sein Kommentar zum nächsten Halbmillionen-Prozeß: „Sauber!“ Es gab damals wenige, die ihn nicht für verrückt hielten. Das war die Zeit, in der er sich das Schlafen abgewöhnte. Sigi Dinser sitzt heute an einem weißen, breiten, viel zu teuren Schreibtisch, ein bajuwarischer Dickschädel hinter Stößen unerledigter Post. Zeitgefühl ist ihm dabei abhanden gekommen. „Grüß Gott, gnä! Frau!“ kann er nachts um vier zu wachgeklingelten DM-Gattinnen sagen: „Ist Ihr Mann zufällig zu Hause?“ Manchmal ist er auch schon an seinem Schreibtisch eingeschlafen. Er meint, das habe dann immer am Manuskript gelegen, das er gerade las.

Seit einigen Monaten ist er verheiratet. Er wollte es eigentlich geheimhalten. Aber (auch das stammt von ihm): DM bricht Tabus. Schämt er sich, ein Privatleben zu haben?

DM-Chefredakteur Sigfrid Dinser schreibt alle Galerie-Geschichten selbst. Deshalb ist über ihn noch keine erschienen. Jetzt ist er in Urlaub. Deshalb können die Leser endlich erfahren, was er für einer ist. Gesammelte Werke aus der Feder der DM-Redaktion:

Seit sechs Tagen ist er auf einer verspäteten Hochzeitsreise. Wenn er in zwei Tagen zurückkommt, wird er zum erstenmal einen Artikel lesen, der gegen seinen Willen in dieser Zeitung erschien. Und das können wenige Chefredakteure von sich sagen.

*

Hans Pape, DM-Grafiker:

Als er zur DM kam, legte er ein Bein auf die Tischplatte. Als er Chefredakteur wurde, sagte er: „Jetzt müssen wir halt ein Heft machen.“ Das war ganz am Anfang.

Er wollte eigentlich eine kleine Kammer unter dem Dach. Aber er bekam ein Büro mit fünf Sesseln, zwei Telefonapparaten und einem Fernseher. Da legte er das andere Bein auch auf die Tischplatte.

Zwischen Bein und Tischplatte liegt jetzt immer Papier. Wenn er nicht telefoniert, liest er ein Manuskript. Meistens telefoniert er. Während die Redaktion sich nach und nach in seinem Zimmer versammelt. Jeder mit einem anderen Anliegen. Oft telefoniert er an beiden Telefonen gleichzeitig. Dann sieht er aus wie ein Chefredakteur.

Sigfrid Dinser behauptet: „Im Grunde bin ich stinkfaul.“ Mag sein. Aber zum Faulsein hat er bestimmt keine Zeit mehr. Trifft man ihn nachts in der Redaktion, sagt er: „Dös Blatt! muß halt fertigwerden.“ Das klingt fast entschuldigend.

Nachts sieht er gar nicht mehr aus wie ein Chefredakteur: Ziemlich lässig. Müde Augen. Aber ein ganz kleines Lächeln um die Mundwinkel. Etwas über sich selbst und alles belustigt. Irgendwie lausbubenhaft.

„Das Wichtigste ist die mühsame Kleinarbeit“, sagt er immer. „Die getan werden muß, ohne nach außen zu schielen.“ Das hat er von der DM oder die DM von ihm.

*

Michael Iloff, Diplomingenieur im DM-Testinstitut:

„Pi pa po“ ist der Schlachtruf, mit dem er die feindliche Industrie aus der Diskussion schlägt - über jede Dialektik erhaben. Sigfrid Dinser kommt aus einem Land, wo den Preußen das Bier nur halb vollgeschenkt wird. Er selbst aber ist ein netter Mensch und hat seinem Duzfreund Franz Josef Strauß inzwischen das „Sie“ angeboten. Stellt man ihm eine Frage, so wackelt er mit dem Kopf. Eingeweihte wissen, daß er dann ja gesagt hat. Seine Bierruhe und die Marotte, immer das Gegenteil von dem zu tun, was der Verleger für richtig hält, lassen ihm die Herzen der Redakteure zufliegen. Es vergeht auch kein Tag, an dem er sich nicht mit eigenen Augen vom Wohlergehen des Oberbuchhalters überzeugt oder aber im Testinstitut mit dem freundlich aufmunternden Vokabular eines Gefängnisgeistlichen eigenhändig die Diagramme der Techniker nachmißt. Mit redaktioneller Arbeit hat Sigfrid Dinser wenig

Last: die Testgeschichten werden von den Technikern geschrieben, in der eigentlichen Redaktion entsteht nur alle vier Wochen eine druckreife Story und das Tagebuch formuliert seit dem siebten Arzberger-Prozeß ohnehin der Rechtsanwalt.

*

Ferenc Zolnay, DM-Redakteur:

Er wollte ursprünglich Opernsänger werden. Er bekam aber auf der Bühne immer schreckliches Lampenfieber. So hörte er auf zu singen. Offiziell. Privat singt er auch heute noch. Gewöhnlich in der Redaktion, wenn er auf die letzten Manuskripte wartet. Mitten in der Nacht, erbarmungslos laut: Lohengrin. Und Bajazzo bei offenem Fenster.

Er hat die Natur von einem gutgelaunten Pfarrer. Er braucht irgendwo nur zu erscheinen, und schon sind die größten Räume voll von ihm: Siebenunddreißig Jahre alt, perfekt in Französisch, Englisch, einhundertfünfundachtzig Zentimeter groß, neunzig Kilogramm schwer. Und jung verheiratet — zur Trauer vieler Sekretärinnen des Verlags und sonstigen Frauenvolks aus seiner Vergangenheit. Denn das hat er. Eine Vergangenheit.

Er wurde einmal beinahe zum Tode verurteilt. Noch im Kriege. Er war vorgeschobener Beobachter, mußte auf Bäume klettern — damals noch jung und schlank — und von oben beobachten, was die Gegenpartei vorhat. In Frankreich. Dabei ist er häufig eingeschlafen. Auf dem Zweig, wo er saß. Aus Langeweile. Weil er nichts beobachten konnte. Weil er so kurzichtig ist, daß er nur die grünen Blätter vor seiner Nase sah. Und keinen Feind.

*

Peter Rahn, DM-Redakteur:

„Und wenn der Dinser Licht haben wollte, mußte er immer den Kühlschrank aufmachen. Weil die Elektriker die Leitungen noch nicht gelegt hatten.“ Soviel weiß Pressechef Wagner von der WMF über den kürzlichen Umzug des Chefredakteurs in eine zwar größere, aber bislang nur spärlich eingerichtete Wohnung. Dinser braucht zu Hause wenig Licht. Donnerstags gar keins. Da schläft er in der Redaktion: Manuskripte auf den Knien, den AFN auf voller Lautstärke und den Micus mit dem Titelblatt neben sich.

*

Christa Geissler, DM-Redakteurin:

Wenn Chefredakteur Sigfrid Dinser und Grafiker Pape sich unterhalten, dann ist das so: Dinser: Also machen wir das so ... tralala. Pape: Und hier auch noch so ... tralala. Dinser macht dazu noch eine unbestimmte Handbewegung. Beide haben sich glänzend verstanden. Pape macht tralala. Dinser sagt: Isch scho recht. Das ist sein Lieblingswort. Und das der ganzen Redaktion. Dinser wird kopiert.

